



Marc Chagall

Litho (Verlag Paul Cassirer, Berlin)

VON DER ROTEN ARMEE

1. DIE HAND AM FENSTER

Von

LJEONID LJEONOW

„Sterben ist leicht“, sagte Prochor Stafejew. „Leicht und nicht bitter. Der Tod hat keinen Geschmack — nicht bitter, nicht süß...“

Die Fremden unter den Freischärlern wandten ihre Köpfe dem Alten zu. Pjotr scherzte über die Worte des Greises, zwar halblaut, doch in der Absicht, gehört zu werden.

„Der Großpapa faselt ungereimtes Zeug!“

Prochor strich leise mit der flachen Hand seinen weißgelben Bart und erklärte ruhig und deutlich:

„Der Mensch ist gleichsam eine Blume. Mit der Geburt beginnt er schon zu sterben. Er stirbt das ganze Leben hindurch und verliert Tag für Tag an Farbe. Er kommt zur Welt, nur um zu sterben.“ — Prochor lachte leise, als er den offenen Mund eines Soldaten erblickte, der ihm aufmerksam zuhörte. „Der Mensch ist gleichsam eine Blume! Und wenn sich seine Augen einmal an die Dunkelheit gewöhnt haben, dann verlangt er das Licht nicht mehr. Es ist geradezu sonderbar, wie oft das vorzukommen pflegt! Er ist nicht dazu geschaffen, Sprünge ins Helle zu machen...“

„Nun, das ist eine Lüge, Onkel Prochor“, sagte Pjotr, seine Zigarette am Feuerbrand anzündend, und seine Lippen waren plötzlich ganz schmal geworden. „Ich kenne einen Fall, der das gerade Gegenteil davon beweist!“

Die lange Nacht lag vor ihnen, und die Grütze kochte noch nicht. Der für die erste Nacht zum Koch bestimmte Jefim Suponen fluchte vor der Glut des Feuers und rührte mit der Stange im Kessel herum. Man brauchte